



Wir sind menschliche Wesen dort, wo wir uns berühren und bewegen lassen.

Foto: iStock/SHOD0graphy

Vom menschlichen Menschen

Wir sind Mensch. Wir sind menschliche Menschen dort, wo wir uns ansprechen und bewegen lassen.

Ein Morgen im Jänner. Nachts hatte es geschneit, ich war auf dem Weg zum Schulamt, zu Fuß. Schon lange hatte ich das nicht mehr getan, aus Termingründen, aus Bequemlichkeit. Nun aber, gezwungen von Witterung und eingeschneitem Auto, ging ich. Einer der Gedanken, die mir in den Kopf kamen: Fühlt sich gut an. Und: So wie früher, als Kind. Auf dem Weg zur Schule. Lange ist es her. Ein Gefühl aber, das zu mir gehört. Ein Gefühl, das ich bin.

Versunken in ein Buch

An der Ampel am Innsbrucker Marktplatz fiel mir eine junge Frau auf: Schlank, leicht zerrissene Jeans. Was ich bemerkt habe: In der Hand hielt sie ein Buch, geöffnet. Sie las. Ich musste lächeln: Lesen ist etwas Wunderbares. Ich liebe es. Heute wie damals, als Kind, als ‚kleiner Stöpsel‘. Nun also diese mir völlig unbekannte Frau. Sie war schon lesend zur Ampel gekommen. Hatte kurz aufgeblickt, war nun wieder in ihr Buch vertieft. Intim: Etwas, bei dem wir achtgeben wollen, es nicht zu stören. Ich war neugierig.

Drehte meinen Kopf zur Seite und nach unten, um den Buchtitel zu erspähen: „Das Kind in dir muss Heimat finden.“ Und bemerkte: Hinter mir war es einem Mann ähnlich ergangen...

Der Titel des Buches war mir bekannt. Ich musste wieder lächeln. Vertraut und lieb sind mir Gedanken und Anliegen derer, die es gelesen haben. Oder die, unabhängig von diesem Buch, von dem Kind sprechen, das sie einst waren und dem sie nun, als erwachsene Frauen oder Männer, erneut begegnen möchten. Dem sie Raum geben wollen: In der Wahrnehmung ihres Fühlens, auch in ihrem Handeln.

Meine Gedanken am Innsbrucker Marktplatz, beim Überqueren der Straße: Mit wem spricht diese junge Frau? Wer begegnet ihr? Spricht sie mit ihrem inneren Kind? Spricht das innere Kind mit ihr? Und: Was macht, dass diese Gespräche – und all unsere Ge-

spräche – kein bloßes Um-sich-selbst-Kreisen sind? An den eigenen Haaren können wir uns doch nicht aus dem Sumpf ziehen. Andere schon gar nicht.

Mein geliebter Kierkegaard fiel mir ein: Der Mensch, der verzweifelt er selbst sein will. Die Krankheit zum Tode, wie Kierkegaard sie nennt. Die Illusion des isolierten Wesens, wie Bataille sie nennt.

Von etwas berührt werden

Offenbar fühlte die junge Frau vor mir – aus welchen Gründen auch immer – das Bedürfnis, etwas oder jemand möge zu ihr sprechen. Etwas oder jemand, dem sie zutiefst verbunden sein kann, das oder der aber nicht darin aufgeht, mit ihr identisch zu sein. Ich dachte mir: Sie will sprechen und sie will angesprochen werden. Wie schön. Wie menschlich. Oder auch: Ihr of-

fensichtlicher Wunsch, etwas möge sie berühren, möge sie empfinden lassen, sie aus jener isolierenden Ich-Illusion befreien. Berühren so, dass sie empfinden kann. Empfinden können wir nicht uns selbst. Uns kitzeln ja auch nicht. Zumindest nicht so, dass wir lachen müssten. Sie weiß oder ahnt es.

Oft bleibt sie still und unbemerkt, diese Ahnung. Still und unbemerkt im Alltag. Still und unbemerkt im Namen von Schule und Bildung, dann von Beruf und Verantwortung. Im Namen künftiger Erfolgserlebnisse. Geopfert der Zukunft, geschuldet der Gegenwart. Geopfert all dem, was man künftig erreichen, sammeln und horten wird: Erfolg und Wohlstand, ein gesichertes Leben. Und vor allem Gesundheit... Ein Opfer aber, das seinen Preis hat: Sich zurücknehmen müssen, sich aufsparen müssen. Erkalte ist dann die ‚Ahnung glühender Möglichkeiten‘ (Bataille). Und die Gegenwart auch jenes Kindes, an dem zum Beispiel die junge Frau am Innsbrucker Marktplatz so gebannt interessiert war.

Was ich ihr, dieser jungen Frau, hätte sagen wollen? Meine Freude hätte ich ihr sagen wollen und das Glück, das ich empfunden habe, als ich sie so vertieft lesen sah. Und ich hätte ihr sagen wollen: Höre ihm zu, diesem (deinem) ‚inneren Kind‘, beachte es, schie-

be es nicht zur Seite. Jetzt nicht und niemals. Wir sind Mensch. Wir sind menschliche Menschen dort, wo wir uns ansprechen und bewegen lassen. Wo wir leben. Wo wir uns nicht aufsparen. Wo die Gegenwart spricht. Und wo wir uns ansprechen lassen auch von dem, was oder wer wir nicht mehr oder noch nicht sind. Kap-

THEMA DIESER
AUSGABE:

**AUSBILDUNG UND
ORIENTIERUNG**

seln wir uns nicht ab, nicht gegen das Leben (das ruft), nicht gegen unsere Quellen (die wir sind). Und nicht von dem, was uns begegnet, unseren Weg kreuzt, uns durchkreuzt. Unser Ich von seinem Thron stößt. Und sei es an einer Ampel am Innsbrucker Marktplatz. Danke, junge Frau!

Der Name des Lebens ist nicht Ich. Das Ich hat keinen Geschmack. Das Leben schon. Schmieden kann ich es nicht. Mein Leben nicht, mein Glück nicht. Schmieden kann ich vielleicht den Erfolg. Aber der ist keiner der Namen Gottes.

Christoph Thoma
moment@dibk.at



Foto: Thoma

Christoph Thoma
ist Fachinspektor für
Polytechnische Schulen,
Berufsschulen, Berufsbildende mittlere und höhere Schulen, landwirtschaftliches Schulwesen.